

A. Kreuz, Frankfurt). Da sich vom Griff keine Spuren fanden, dürfte er wohl aus Knochen bestanden haben und ebenso wie die Knochen des Bestatteten vom Erdreich aufgenommen worden sein. Das Beil besaß eine Schäftung aus Eichenholz mit einer zweifachen Bronzebandumwicklung. Das vierkantige Nadelenschaftfragment fand sich auf einer Moospakung.

Grab 2 (Abb. 20, 1–6), die Körperbestattung einer mindestens 17jährigen Frau (anthropologische Bestimmung von D. Spennemann, Frankfurt), war ausgestattet mit einem großen Kollier aus neun zum Teil gußgleichen Stachelscheiben vom Typ Ráksi mit dazwischen liegenden Spiralröllchen (Abb. 20, 2), zwei vierkantigen Plattenkopfnadeln (Abb. 20, 5, 6), zwei kerbverzierten Armspiralen (Abb. 20, 3, 4) sowie einem Topf mit zwei Querhenkeln (Abb. 20, 1).

Während Form und Größe des Kolliers und die zwei Plattenkopfnadeln in Südbayern zahlreiche Parallelen haben, begegnen Armspiralen – zumal solche mit kerbverzierten Endzonen und zwischengeschalteten Verzierungszone – in den gleichzeitigen bayerischen Gräbern außerordentlich selten. Dagegen sind Vergleichsstücke zu dem Beil und dem Dolch des Männergrabes 1 aus vielen Bestattungen belegt. Zur zugehörigen verzierten Lochhalsnadel gibt es bisher jedoch kein genaues Gegenstück, doch läßt sie sich formal dem zeitgleichen Material anschließen.

Aufgrund des fehlenden Knochenmaterials kann man zur Lage der Objekte am Körper der Bestattung 1 nur Vermutungen anstellen. Der

Dolch dürfte sich in der Beckengegend befunden haben, die gekreuzt darüber liegende Lochhalsnadel verschloß eventuell einen Mantel oder ein Leichentuch, so daß das Beil auf dem rechten Oberschenkel mit dem Schaft parallel zum Körper gelegen haben müßte.

Eindeutigere Aussagen erlaubt in dieser Hinsicht das Frauengrab 2. Das Kollier, das auf der Brust und vermutlich auch auf dem Rücken getragen wurde, war durch postmortale Verlagerung auf die rechte Halsseite gerutscht. Die Armspiralen steckten an den auf die Brust gelegten Unterarmen. Die beiden Nadeln verschlossen gegeneinander gesteckt einen Mantel oder ein Leichentuch in Höhe des rechten Oberarms.

Die Pollenanalyse (A. J. Kalis und L. M. van den Brink, Frankfurt) ergab, daß der Mann auf einem (seinem?) Acker – sicherlich in der Nähe der Siedlung, in der er lebte – beigesetzt und mit einem kleinen Erdhügel bedeckt wurde. Die vermutlich zu ihm gehörende Frau wurde einige Jahre später neben ihm beerdigt. An dieser Stelle hatte sich in der Zwischenzeit eine Heidevegetation entwickelt, da man den Acker wegen der ersten Bestattung offensichtlich brachliegen ließ oder höchstens noch als Weideland nutzte. Erst nach dieser zweiten Beisetzung wurde der Hügel allem Anschein nach mit Material aus der nahen Siedlung aufgebaut, da sich in der Hügelaufschüttung zahllose kleine, stark abgeschliffene Streuscherben fanden, die vorher lange Zeit an der Oberfläche gelegen haben müssen.

U. Wels-Weyrauch

Ein reiches Frauengrab der Bronzezeit aus Wallersdorf-Haunersdorf

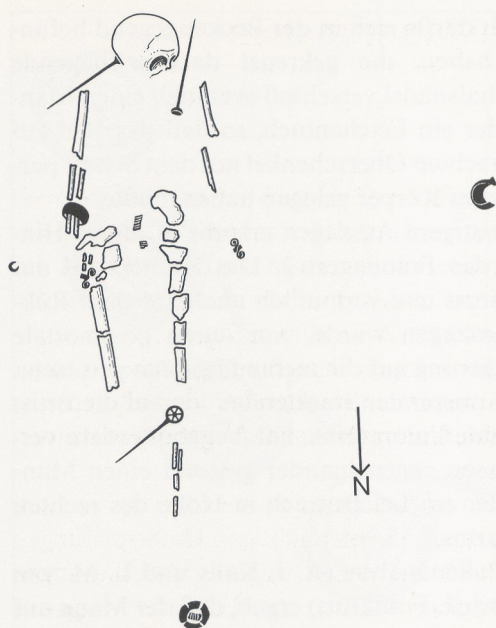
Landkreis Dingolfing-Landau, Niederbayern

Die Schotterfläche des nördlichen Isarmooses im Osten von Wallersdorf wird seit jeher zur Kiesgewinnung aufgegraben. Der Bau der Autobahn A 92, die Neutrassierung der Bundesstraße B 20 und die Neuplanung zahlreicher Wirtschaftswege intensivierte diese Aktivitäten in jüngster Zeit enorm.

Großflächige Kiesrücken mit beträchtlicher Lößabdeckung, der unmittelbar nördlich ans Moos anschließende Gäuboden, das Vorkommen von Raseneisenerz und klare Moosbäche

lockten hier seit Jahrtausenden die Menschen zu dauerhaftem oder periodischem Siedeln. So ist es nicht verwunderlich, daß sich gerade in diesem auch klimatisch bevorzugten Kleinraum archäologische Denkmäler in ungewöhnlicher Weise konzentrieren.

Seit Generationen wandern vor allem Schulklassen im Rahmen des Geschichts- und Heimatkundeunterrichtes in das Wäldchen der Hoferau im Osten von Wallersdorf, wo sich im Schutze des Auwaldes seit der Bronzezeit



21 Wallersdorf-Haunersdorf. Bronzezeitliches Frauengrab. Maßstab 1:20.

mächtige Grabhügel erhalten haben. Kaum jemand ahnte jedoch, daß diese Hügel nur einen kleinen Teil einer ausgedehnten Nekropole darstellen. Bereits 1978 entstanden durch O. Braasch die ersten Luftaufnahmen von etwa 100 fast eingeebneten Tumuli, die sich auf einer Fläche von 10 ha verteilen. Im Zuge der Erstellung einer archäologischen Denkmalliste für den Landkreis Dingolfing-Landau wurden die Hügel mehrmals begangen, wobei sich zeigte, daß die Bedrohung der Gräber durch den Pflug eine rasche Untersuchung des Friedhofes erforderlich machte. Die Aufgeschlossenheit des Grundstücksbesitzers ermöglichte 1985 den Beginn der Ausgrabungen, deren Ziel die vollständige Untersuchung des Begräbnisplatzes ist. Von Mai bis November konnten acht Hügel untersucht werden. Bereits jetzt zeichnen sich die ersten Ergebnisse ab.

Die Hügelaufschüttung besteht aus Löß, den man jenseits des Reißinger Baches von der 300 m nördlich der Tumuli sich erstreckenden, lößbedeckten Oberterrasse der Isar heranschaffte. »Lößkindl«, Tonscherben, Silices, Steinbeil- und Steinaxtfragmente aus dort zu lokalisierenden neolithischen Siedlungen weisen eindeutig auf die Herkunft des Schüttungsmaterials hin. Das Totenritual zeigt hier während der mittleren bis späten Bronzezeit gleichbedeutend Leichenverbrennung und Körperbestattung unter einem Hügel. Außen am Hügelrand fanden sich mehrmals die Reste

von Brandgräbern der römischen Kaiserzeit. Innerhalb des Hügels und immer in Randlage konnte in vier Tumuli jeweils die Spur eines großen, in den Boden eingegrabenen Pfostens festgestellt werden. Bis auf geringe Reste von Zahnschmelz sind die Skelette, im Gegensatz zum Leichenbrand, nahezu vergangen. Der Grund hierfür liegt wohl in den häufigen Überschwemmungen, die die Bildung aggressiv auf Kalk wirkender Kieselsäure im hoch anstehenden Schotter bewirkten. Nur in Hügel 8 verhinderten günstige Bodenverhältnisse die Auflösung des Skelettes.

Die Verstorbene wurde etwa in der Mitte des Hügels, der einen Durchmesser von 9 m besaß, in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Süden und den Beinen im Norden bestattet (Abb. 21). Bei den Füßen der Frau kam eine flache, kannelierte Schale mit trichterförmig ausschwingendem Rand zutage und am südlichen Hügelrand ein ebenfalls mit Kanneluren versehener Trichterrandkrug. Ein Paar geriefelter Plattenkopfnädeln fand sich zwischen Hinterkopf und rechter Schulter bzw. zwischen Schädel und linker Brust. Den rechten Unterarm umschloß ein Stollenarmband; das am linken Unterarm vorauszusetzende Gegenstück hatte der Pflug bereits verzogen. Zur Ausstattung der Toten gehörten ferner drei Fingerringe, von denen sich einer nicht mehr in situ, sondern in der Pflugsfurc östlich des Skelettes fand. Reste von dünnen, strichverzierten Blechstreifen (beim linken Becken) und eine bronzene Radnadel (auf dem linken Unterschenkel), die im Zweischalenguß hergestellt wurde, vervollständigen das Inventar.

Nach der anthropologischen Untersuchung handelt es sich bei der Verstorbenen um eine etwa 1,40 m große, erwachsene Frau. Legt man herkömmliche Datierungskriterien zugrunde, so gehören die Bronzen eher der mittleren, die Tongefäße jedoch eher der ausgehenden Bronzezeit an. Ob der Bronzeschmuck, der deutliche Beziehungen zu böhmischem Material zeigt, wesentlich länger in Umlauf war als wir bisher annahmen, oder ob die Chronologie der niederbayerischen Hügelgräberbronzezeit einer kritischen Überprüfung bedarf, kann mit dem Inventar eines Grabes natürlich nicht geklärt werden. Da man im benachbarten Fischerdorf, Stadt Deggendorf, derzeit einen zeitgleichen Friedhof ausgräbt, lassen die Untersuchungen in beiden Nekropolen klärende Ergebnisse erwarten.

L. Kreiner